

„Für viele gibt es gute und schlechte Ausländer“

Die Französin Sophie Cau lebt seit 22 Jahren in Radebeul. Hier hat sie nicht nur gelernt, gut zu frühstücken.

09.04.2014 Von Ulrike Keller



Die Blau-Malerin: Sophie Cau stammt von der französischen Atlantikküste. Seit sie nach Radebeul kam, ist sie immer „so ein bisschen auf der Suche nach Meer“, sagt sie. Dass sie als Künstlerin vorwiegend mit Blautönen arbeitet, nennt sie eine „innere Notwendigkeit“.Foto: Arvid Müller

Ganz gleich, aus welchem Fenster ihres Ateliers in der Gartenstraße sie schaut: Ihre Augen können wählen zwischen tristen Bahngleisen, starrer Symmetrie, den Farben der Industrie und – in entgegengesetzter Richtung – den Pastelltönen des Himmels. Wenn auf den Bildern von Sophie Cau die Farbe Blau dominiert, hat das jedoch einen anderen Grund. „Ich bin immer so ein bisschen auf der Suche nach Meer“, erzählt sie und lacht. „Das ist wie eine innere Notwendigkeit.“ Die 52-Jährige stammt von der französischen Atlantikküste.

Der Schritt 1992 nach Radebeul ist für sie ein großer. Sie begleitet ihren damaligen Mann – einen Deutschen –, der in Dresden eine aussichtsreiche Stelle annimmt. Denn in seinem Beruf ist er auf die Sprache angewiesen. Für die Kunst – das Restaurieren, Illustrieren, Malen – braucht sie ihre Muttersprache nicht. Doch Französisch spricht kurz nach der Wende niemand in Sachsen. Als Allererstes meldet sie sich an der Volkshochschule zum Deutschkurs an. „Ich habe eine fantastische Lehrerin gehabt“, schwärmt sie. „Sie hatte ein großes Herz. Wegen solcher Leute bin ich geblieben.“

Als aufgeschlossen hat sie die Grundstimmung damals in Radebeul in Erinnerung. „Schon allein dadurch, weil Leute aus Ost und West sehr gemischt waren.“ Doch leicht fällt ihr der Einstieg in dieses neue Leben nicht. Eine tolle Wohnung in Bordeaux gewöhnt, lässt sich hier aufgrund der Wohnungsknappheit nur eine Zwei-Zimmer-Lösung ohne eigenes Bad finden.

Das teilt sich das junge Paar mit dem Eigentümer. Für warmes Wasser muss erst der Ofen mit Kohle geheizt werden. Beim Einkaufen vermisst sie die französische Gemüse-Vielfalt. Zucchini und Aubergine sind zu dieser Zeit noch in keinem Geschäft fester Bestandteil des Sortiments. „Was wollen sie damit“, lautet die Antwort, wenn sie danach fragt. Dazu kommt: Sie beherrscht die Sprache noch nicht und hat kein Atelier. „Um einen inneren Ausgleich zu finden, habe ich mir im Institut Français in Dresden die schwersten französischen Philosophen ausgeliehen und mit Tinte und Farbe an Serien über Kerzenständer gearbeitet.“

Gelegentlich begegnet sie auch „nicht so fantastischen“ Menschen. „Ich habe öfter erlebt, dass ich als Untermensch behandelt wurde“, erzählt sie, „zum Beispiel in einer Bäckerei in West.“ Wie sich später herausstellt, hatte die Verkäuferin sie für eine Osteuropäerin gehalten. Als sie die korrekte Herkunft erfährt, schaltet sie schlagartig auf freundlich um und säuselt voller Bewunderung: „Eine echte Französin?!“ Sophie Cau schlussfolgert damals und nimmt auch spätere Gelegenheiten als Bestätigung für den Eindruck: „Für viele Radebeuler gibt es gute Ausländer und schlechte Ausländer. Je nachdem, ob sie aus einem reichen oder einem armen Land kommen.“ Ihre beiden Jungs, heute 14 und 18, fühlen sich halb deutsch, halb französisch, erzählt Sophie Cau. Ein- bis zweimal im Jahr besucht sie ihre Familie an der Atlantikküste, ihrer Blau-Quelle. In Radebeul ist sie angekommen. Auch wenn es länger gedauert hat: sogar mit eigenem Atelier. „Ich fühle mich sehr gut integriert in die Stadtgalerie“, sagt sie. „Die sind spitze, haben mich super aufgenommen.“ Hervorragend verstünde sie sich mit älteren Künstlern der Stadt. „Die nehme ich auch mit nach Frankreich und versuche dort, die Augen der Franzosen zu öffnen.“ Denn Vorurteile kennt sie aus der eigenen Familie: Ihre Tante wollte nach dem Krieg nie mehr mit einem Deutschen reden. Durch die Ehe ihrer Nichte mit einem Deutschen hat sie ihre Meinung geändert. „Man braucht nur den Kontakt mit den anderen Menschen, um zu merken: Es gibt überall fantastische Leute“, sagt Sophie Cau. Durch diese komme man auf neue Ideen und ändere den Blick auf die Dinge. „In Deutschland habe ich gelernt gut zu frühstücken“, gibt sie als Beispiel. „Nicht nur weißes Brot mit Marmelade. Ich bin verloren ohne schwarzes Brot.“